



Der Inhalt dieser Arbeit unterliegt dem deutschen Urheberrecht und ist über die Creative Commons Lizenz *BY-NC-SA* zugänglich.

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN  
Institut für deutsche Literatur  
GK C Franz Fühmann – Erzählungen  
SS 2003

# Franz Fühmanns

## *Marsyas*

von Sebastian Fischer

Berlin, August 2003

## INHALTSVERZEICHNIS

1.	Einleitung	2
2.	Apollon – Marsyas – die Musen: Einordnung in die griechische Mythologie	3
3.	Der Wettstreit in der Antike	
3.1.	Apollodors <i>Mythologische Bibliothek</i> I 4,2	4
3.2.	Diodors <i>Historische Bibliothek</i> III, 58/59	5
3.3.	Ovids <i>Metamorphosen</i> VI, 382-400	6
3.4.	Zusammenfassung	7
4.	Der Wettstreit bei Franz Fühmann	
4.1.	Warum „Für Heinrich Böll“?	8
4.2.	Der Fluch der Flöte = Der Fluch der DDR-Schriftstellerei?	9
4.3.	Die Entscheidung – Konsequenzen des Wettkampfes	9
4.4.	„nein, mehr, entscheidend mehr: ein Mythos“	12
5.	<i>Der Zweikampf</i> bei Thomas Brasch	14
6.	Schluss	15
	Anhang	17
	Literaturverzeichnis	19

## 1. EINLEITUNG

Der echte Mythos beginnt erst dort, wo nicht nur die Anschauung des Universums und seiner einzelnen Teile und Kräfte sich zu bestimmten Bildern, zu den Gestalten von Dämonen und Göttern formt, sondern wo diesen Gestalten ein Hervorgehen, ein Werden, ein Leben in der Zeit zugesprochen wird. Erst dort, wo es nicht bei der ruhenden Betrachtung des Göttlichen bleibt, sondern wo das Göttliche sein Dasein und seine Natur in der Zeit expliziert, [...] haben wir es mit „Mythen“ in der engeren und spezifischen Bedeutung zu tun.<sup>1</sup>

Der Wettkampf zwischen Marsyas und Apollon soll, nicht nur in dieser Arbeit, als Beispiel dafür stehen, wie ein Bogen aus der griechischen über die römische Antike hin zur Zeit der Bearbeitung des Mythos in der Literatur der DDR geschlagen wird.

Viele Schriftsteller der siebziger Jahre wandten sich der außerhistorischen Welt des Mythos zu, einerseits für den parabolischen Bezug auf aktuelle Problemlagen, andererseits zur Tarnung der politischen Absichten, vor allem aus Gründen der Zensurvergabe.<sup>2</sup>

Die Erzählung des Wettkampfes zwischen Apollon und Marsyas wird hier als Anschauung dienen, da darüber sowohl mehrere antike Quellen zur Verfügung stehen – Platon, Herodot, Hyginus,<sup>3</sup> besonders aber Apollodor, Diodor und Ovid –, als auch die beiden DDR-literarischen Werke von Franz Fühmann und Thomas Brasch.

Somit sollen die Auseinandersetzung mit den Texten sowie die Verhältnisse und Beziehungen der Personen zueinander und die verschiedenen Auflösungsmöglichkeiten der Konfliktsituation den Vordergrund dieser Arbeit bilden. Dabei wird im Besonderen Augenmerk auf die Interaktion der Protagonisten gelegt, weiterhin – hauptsächlich bei den beiden modernen Werken – auf die politischen Umstände und die jeweiligen Interpretationswege.

Nach einer kurzen, den Anfang bildenden Einordnung der Charaktere in die Welt der griechischen Mythologie folgt die Darstellungsweise des Themas durch die antiken Schriftsteller, um danach dann auf Franz Fühmanns *Marsyas*<sup>4</sup> mit grundiertem Wissen zur politischen Analyse eingehen zu können. In diesem

<sup>1</sup> Ernst Cassirer, zitiert nach: Friedmann Harzer: *Erzählte Verwandlung. Eine Poetik epischer Metamorphosen (Ovid – Kafka – Ransmayr)*. Tübingen 2000, S. V.

<sup>2</sup> Wolfgang Emmerich: *Kleine Literaturgeschichte der DDR*. 2. Aufl. Leipzig 1997, S. 335.

<sup>3</sup> Reinhold Baumstark; Peter Volk (Hg.): *Apoll schindet Marsyas. Über das Schreckliche in der Kunst*. Mit Beiträgen von Philipp Fehl [u.a.]. München 1995. (Katalog zur Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums, München, 15. März bis 18. Juni 1995)

<sup>4</sup> Franz Fühmann: *Marsyas*. In ders.: *Irrfahrt und Heimkehr des Odysseus/Prometheus/Der Geliebte der Morgenröte und andere Erzählungen*. Rostock 1980, S. 353-368.

Zusammenhang soll auch die Verwendung des Mythos in der Literatur der DDR, auf Grundlage von Fühmanns *Das mythische Element in der Literatur*,<sup>5</sup> betrachtet werden. Einen scheinbar anderen Handlungsstrang verfolgt dagegen Thomas Brasch in seiner Erzählung *Der Zweikampf*,<sup>6</sup> so dass diese am Schluss die Behandlung des Mythos in der DDR-Literatur abrunden soll.

## **2. APOLLON – MARSYAS – DIE MUSEN:**

### **EINORDNUNG IN DIE GRIECHISCHE MYTHOLOGIE**

Um sich mit den Charakteren sowohl der antiken Mythen als auch der modernen Erzählungen auseinandersetzen zu können, müssen die Aufgabenbereiche dargelegt, die Kompetenzen und Handlungsmöglichkeiten der Personen aufgezeigt und die Beziehungen, soweit sie nicht nur durch den Marsyas-Mythos allein bestehen, an dieser Stelle ausgeführt werden:

Auf der einen Seite des Wettstreites steht Apollon (auch: Phoibos) als einer der wichtigsten sowohl griechischen als auch später römischen und etruskischen Götter. In der Mythologie der Griechen gehört er zu den Olympiern, da er, zusammen mit seiner Schwester Artemis, Kind des Zeus und der Leto ist.<sup>7</sup> Er ist der Hauptgott der prophetischen Weissagung – das Orakel von Delphi wurde von ihm gegründet –, der Künste, besonders der Musik, der Gott des Bogenschießens und der Bringer aber auch Vertreiber des Übels. Apollon gilt als Erfinder der Laute oder Kithara, jedoch ist die Lyra sein Lieblingsinstrument, die er von seinem Halbbruder Hermes bekam, nachdem er diesen des Diebstahls von fünfzig Stück Vieh überführte.<sup>8</sup>

Marsyas ist ein phrygischer Silen bzw. Satyr, also ein Geschöpf des Waldes im Gefolge der Mänaden bei den Dionysos-Gelagen, berüchtigt für seine Lüsterheit und seinen Mutwillen.<sup>9</sup> Äußerliche Attribute sind die langen, spitzen Ohren sowie der menschliche Körper mit Bocksfüßen und Schwanz.<sup>10</sup> In der antiken Literatur gelten Silenen als komische Figuren, denn es war Brauch bei den Dichtern der

<sup>5</sup> Franz Fühmann: *Das mythische Element in der Literatur*. In: ders.: *Marsyas. Mythos und Traum. Die Griechen*. Hrsg. von Jürgen Krätzer. Leipzig 1993, S. 400-460.

<sup>6</sup> Thomas Brasch: *Der Zweikampf*. In: ders.: *Vor den Vätern sterben die Söhne. Mit einem Nachwort von Katja Lange-Müller*. Frankfurt a.M. 2002, S. 23-29.

<sup>7</sup> Sofia Souli: *Griechische Mythologie*. Athen 1995, S. 36.

<sup>8</sup> Michael Grant; John Hazel: *Lexikon der antiken Mythen und Gestalten*. 16. Aufl. München 2001, S. 58f.

<sup>9</sup> Ebd., S. 369.

<sup>10</sup> Sofia Souli: *Griechische Mythologie*, S. 48.

Tragödie, dass sie bei den Festen zu Ehren des Dionysos eine Dramentriologie über einen der ernstesten mythologischen Stoffe mit der Aufführung einer leichten Komödie abschlossen, in der diese wenig tragischen Gestalten auftraten.<sup>11</sup> Der Marsyas-Mythos kann, wie sich später herausstellen wird, in solch eine Betrachtungsweise nicht eingeschlossen werden.

In einigen der Versionen treten die Musen als Schiedsrichter des Wettstreites auf. Die neun – von Hesiod rührt die traditionelle Neunzahl her – Töchter des Zeus und der Mnemosyne sind die Göttinnen der schönen Künste, der Musik und Literatur, später auch der Geschichte, Philosophie und Astronomie. Sie sind mit Apollon verbunden, der ihr Führer war.<sup>12</sup>

Gesegnet ist, wen die Musen lieben; süß strebt ihm die Rede vom Munde. Hegt nämlich einer auch Trauer im Sinn, den frisches Leid befiel, und mag sein Herz vor Kummer verdorren: wenn dann ein Sänger, [100] der Musen Diener, ruhmvolle Taten der Ahnen besingt und die seligen Götter, die den Olympos bewohnen, vergißt er rasch seinen Kummer und denkt nicht mehr an sein Leid. So schnell trösten ihn die Gaben der Göttinnen.<sup>13</sup>

Im Allgemeinen kann gesagt werden, dass in der griechischen Mythologie den Musen eine positive Rolle zukommt, die ihnen – spätestens bei Brasch – nicht mehr gewährt werden kann.

### 3. DER WETTSTREIT IN DER ANTIKE

#### 3.1. APOLLODORS *MYTHOLOGISCHE BIBLIOTHEK* I 4,2<sup>14</sup>

Die nach Apollodoros von Athen (180-120/110? v. Chr.)<sup>15</sup> benannte *Bibliothek*, ein Sagen- und Mythenhandbuch, stammt frühestens aus dem 1. Jh. n. Chr. und bildet mit Diodors *Historischer Bibliothek* den am Anfang des Fühmannschen *Marsyas* stehenden Quellenbezug.

Hier wird die Geschichte um Marsyas recht knapp dargelegt, dass er von Apollon erschlagen wird, nachdem er die Athenes Gesicht entstellende Flöte fand und in einen Wettstreit mit dem Gott trat. In dieser Konkurrenz wird er zum Verlierer erklärt.<sup>16</sup>

<sup>11</sup> Michael Grant; John Hazel: Lexikon der antiken Mythen und Gestalten, S. 369.

<sup>12</sup> Ebd., S. 288.

<sup>13</sup> Hesiod: Theogonie. Übers. von O. Schönberger. Stuttgart 1999, S. 11.

<sup>14</sup> Apollodoros: The Library. Griech./Engl. Engl. Translation by Sir James George Frazer. Bd. 1. London/New York 1922, S. 28-31. siehe Anhang.

<sup>15</sup> Diether Krywalski: Knaurs Lexikon der Weltliteratur. Autoren, Werke, Sachbegriffe. München 1995.

<sup>16</sup> Apollodoros: The Library, S. 29-31. siehe Anhang.

Einerseits wird hier keineswegs auf den einsetzenden Gesang des Apollon verwiesen, so dass hier wirklich nur die Instrumente die entscheidende Rolle spielen und, nachdem der Gott von Marsyas verlangte, wie er selbst sein Instrument zu drehen, wird dieser, da er dies nicht vermag, an einer Kiefer aufgehängt und seiner Haut entrissen. Der Text vermittelt den Anschein, das Urteil über Sieg und Niederlage – von wem auch immer gesprochen – liege allein in der Fähigkeit der Drehbarkeit des eigenen Instruments, da in keinem Wort erwähnt wird, inwieweit das Spiel des Gottes schöner gewesen wäre als das des Satyrn.

Andererseits bleibt hier die vor allem bei Fühmann ausgeschmückte Häutungsszene außen vor und wird in nur einem kurzen Nebensatz („and stripping off his skin“<sup>17</sup>) abgehandelt.

### 3.2. DIODORS *HISTORISCHE BIBLIOTHEK* III, 58/59<sup>18</sup>

Die vierzigbändige Universalgeschichte des Diodor (1. Jh. v. Chr.), von 50 bis 20 v. Chr. – also im Untergangsstadium der Römischen Republik unter Caesar und Augustus – entstanden, ist laut Kindler „– leider zu Recht – eines der meist geschmähten Bücher, die aus der Antike überliefert sind“.<sup>19</sup> Er schreibe „bar jedes historischen Sinns und aller Fähigkeiten zu methodischer Darstellung“,<sup>20</sup> da er zum Beispiel die von griechischen Forschern mit Geschick aus der Historie eliminierte Sagenwelt wieder in sein Fachgebiet einführte. Außerdem arrangiere Diodor aus den divergentesten Quellen eine übersichtlich zusammengestellte Weltgeschichte. Die „einzige namhafte Leistung Diodoros“<sup>21</sup> sei das verbissen genaue Abschreiben der Originalquellen und die damit verbundene Versehrtheit dieser für die Nachwelt.

Seine Marsyas-Episode spielt in Nysa, wo der Satyr dem Gott in Kunstfertigkeit in keiner Weise nachsteht, ihn selbst übertrifft. Daraufhin hebt Apollon zum Gesang an, erklärt in eindeutiger Weise, nachdem Marsyas ihn aufgrund der

<sup>17</sup> Ebd., S. 31.

<sup>18</sup> Diodors Griechische Weltgeschichte. Buch I-X. Übers. von Gerhard Wirth (Bd. I-III) und Otto Veh (Bd. IV-X). Bd. I. Stuttgart 1992, S. 258-261. siehe Anhang.

<sup>19</sup> Egidius Schmalzriedt: *Bibliothēkē Historikē*. In: Kindlers Neues Literatur Lexikon. Hrsg. von Walter Jens. Bd. 4. München 1998, S. 708.

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Ebd.

Ungerechtigkeit anklagte, warum dies rechtens sei, gewinnt dadurch den Wettkampf und zog daraufhin dem Unterlegenen die Haut ab.<sup>22</sup>

Auffällige Gegensätze zur Erzählung Fühmanns sind hier erstens die anscheinende Neutralität der Personen, da eben nicht die Musen als Richter fungieren, sondern die Nysaier über Sieg und Niederlage zu entscheiden hatten. Ob diese Neutralität gewährleistet ist, wenn sich auf der einen Seite ein mächtiger olympischer Gott und auf der anderen ein nicht sehr einflussreicher Silen gegenüberstehen, ist fraglich. Zweitens wird in dieser Episode nicht der Einsatz des Wettstreites dargestellt, so dass am Ende Apollon aus reiner Verzürnung zur bestialischen Tat schreitet. Und drittens ist auffällig, dass hier, wie auch bei Apollodor, keineswegs ausgeschmückt wird, inwieweit das Haut-Abziehen vor sich ging.

### 3.3. OVIDS *METAMORPHOSEN* VI, 382-400<sup>23</sup>

Im sechsten der fünfzehn *Metamorphoseon Libri* (1 v. Chr. – 10 n. Chr.) des Publius Ovidius Naso (43 v. Chr. – 17 n. Chr.) wird die Geschichte um Marsyas, losgelöst von irgendeiner Handlung, erzählt. Das leitende Prinzip des Gesamtwerkes ist – hinter der endlosen Reihe von Einzelmetamorphosen – die „Verwandlung der Welt vom Chaos ihres Beginns zur imperialen Ordnung der Augusteischen Epoche“.<sup>24</sup> Für Ovid hat der Mythos seine geheimnisvolle Kraft und Wirklichkeit verloren, die griechische Archaik existiert für ihn nicht mehr, der Mythos scheint säkularisiert und nimmt nur noch die Rolle des Poetisch-Symbolischen ein.

Nicht mehr eigentlich von Göttern erzählt dieses Epos, sondern von den Menschen, die sich in deren Kostüm verbergen.<sup>25</sup>

Ovids Epos hat den letzten anhaftenden Rest religiös-kultischer Funktionalität abgestreift und sich dem autonomen Sinn hingegeben.<sup>26</sup>

Hier wird berichtet, Apollon hätte Marsyas in dem Instrumentenwettkampf besiegt, und daraufhin beginnt eine siebenversige Darstellung der Qualen, die der

<sup>22</sup> Diodors Griechische Weltgeschichte. Buch I-X. Übers. von Gerhard Wirth (Bd. I-III) und Otto Veh (Bd. IV-X). Bd. I. Stuttgart 1992, S. 260. siehe Anhang.

<sup>23</sup> Publius Ovidius Naso: *Metamorphosen*. Lat./Dt. Übers. und hrsg. von Michael von Albrecht. Stuttgart 1994, S. 307. siehe Anhang.

<sup>24</sup> Richard Mellein: *Metamorphoseon libri*. In: Kindlers Neues Literatur Lexikon. Hrsg. von Walter Jens. Bd. 12. München 1998, S. 844.

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> Ebd., S. 845.

Gott dem Widersacher antut. Es tritt der Wettkampf absolut in den Hintergrund und wird eigentlich zur Nichtigkeit degradiert; die Auswirkungen jedoch, einerseits auf den Gemütszustand Apollons, andererseits daraus resultierend auf das körperliche Befinden des Silen, nehmen aufgrund der Kürze des Textes einen großen Teil ein.

#### 3.4. ZUSAMMENFASSUNG

Die Frage bleibt zu stellen, warum Franz Fühmann Quellen an den Anfang seiner Erzählung stellt, und dann auch noch gerade nur die beiden des Apollodor und Diodor, obwohl er doch auf so große Namen wie Ovid, ferner auch Platon und Herodot hätte zurückgreifen können? Zu unterstellen, er hätte diese Quellen nicht beachtet, wäre zu vermessen; aber es muss ein Grund für die Auswahl auf der einen Seite eines solch kurzen Textes, auf der anderen eines unter Historikern so umstrittenen geben. Ovid hätte doch zum Beispiel einen höheren Bekanntheitsgrad gehabt.

Eine Erklärung der Nichtanführung Ovids wäre etwa, dass dieser, dessen schriftstellerische Tätigkeiten zu Zeiten Kaiser Augustus' einzuordnen sind, dem damaligen Herrscher gegenüber nicht loyal war; man sagt sogar, er „stand den religiösen und literarischen Bestrebungen des Augustus und seiner Umgebung im Wesen und Dichtung fremd gegenüber“.<sup>27</sup> Er selbst wurde sogar 8 n. Chr. aus Rom nach Tomis verbannt und durfte dann Zeit seines Lebens nicht mehr in die Hauptstadt einreisen. Vielleicht wäre Ovids Antipathie dem Herrscher gegenüber als ein zu klares Zeichen gewesen, inwieweit Fühmann selbst der DDR-Regierung gegenüberstand.

Eine zweite, zwar recht simple, aber trotzdem einleuchtende Erklärung kann ein Eintrag aus Fühmanns *22 Tage oder Die Hälfte des Lebens* geben:

Man müßte den Marsyas-Mythos durchdenken. Aber wo findet man seine Quellen<sup>28</sup>

Der Liebhaber von Stabreimen hat eingekauft: [...] Aber leider keine Mythologien, [...] die ich suche“<sup>29</sup>

In der DDR ist es schwierig gewesen bestimmte Bücher zu bekommen bzw. nur zu lesen. Anscheinend hat Fühmann dasselbe Problem mit dem Marsyas-Stoff; Latein wurde als Sprache der Aristokraten angesehen, war daher

<sup>27</sup> Aus dem Nachwort: Publius Ovidius Naso: Verwandlungen. Auswahl. Stuttgart 1994, S. 83.

<sup>28</sup> Franz Fühmann: *22 Tage oder Die Hälfte des Lebens*. 1. Aufl. West-Berlin [u.a.] 1978, S. 201.

<sup>29</sup> Ebd., S. 55.



unterrepräsentiert. Selbst Quellen im lateinischen Original schienen schwer erhältlich zu sein und somit stützt sich Fühmann wenigstens auf die ihm vielleicht einzig zugänglichen Ausgaben von Diodor und Apollodor.

#### **4. DER WETTSTREIT BEI FRANZ FÜHMANN**

##### **4.1. WARUM „FÜR HEINRICH BÖLL“?**

Die Datierung der Erzählung *Marsyas* wurde auf den 17.10.1977 festgesetzt, genau elf Monate nach der Ausbürgerung Wolf Biermanns aus der DDR,<sup>30</sup> was laut des „Neuen Deutschland“ als „angemessene Antwort‘ auf sein ‚feindseliges Auftreten‘ gegen die DDR“<sup>31</sup> galt. Zivilcourage unter Gleichgesinnten zeigte die zwar nicht unerwartete, aber in seinem großen Ausmaße überraschende Solidarität der Künstler und Intellektuellen der DDR, die vor allem dem noch aus Ursprungszeiten geprägten Bild des toleranten, demokratischen Sozialismus anhängen.

Franz Fühmann zählte selbst zu den Erstunterzeichnern eines offenen Briefes an die DDR-Führung, in dem die Ausbürgerung noch einmal überdacht werden sollte. In diesem Schreiben erkennt man aber die ambivalente Haltung der Künstler in der DDR, ein „Gemisch aus Sozialismuskritik und Sozialismusbekenntnis, aus Verweigerung und Loyalität“.<sup>32</sup>

Nichtsdestotrotz erhielt die Erzählung eine Widmung an Heinrich Böll, der sich in der BRD, neben seiner schriftstellerischen und kritischen Arbeit, auch um die ausgewiesenen und geflohenen DDR-Künstler kümmerte. Somit hatte Böll bei den Ost-Schriftstellern – sehr wohl auch durch seine (ausgiebig) ausgelebte Kritik an der BRD-Regierung – einen hohen, anerkannten Wert<sup>33</sup> („Muster der Möglichkeit literarischer Kritik an der eigenen Gesellschaft“<sup>34</sup>)

<sup>30</sup> Chronik des 20. Jahrhunderts. 14. erg. und aktualisierte Auflage. Augsburg 1996, S. 1123.

<sup>31</sup> Wolfgang Emmerich: Kleine Literaturgeschichte der DDR. 2. Aufl. Leipzig 1997, S. 253.

<sup>32</sup> Ebd., S. 254.

<sup>33</sup> „[...] ich weiß, daß ihre große Mehrheit in ehrlicher, herzlicher, und manche Meinungsverschiedenheit einschließender Verbundenheit und Achtung an Sie denkt.“ Franz Fühmann: Briefe 1950-1984. Eine Auswahl. Hrsg. von Hans-Jürgen Schmitt. Rostock 1994, S. 236.

<sup>34</sup> Franz Fühmann, zitiert nach: Dennis Tate: Franz Fühmann. Innovation and authenticity: a study of his prose-writing. Amsterdam [u.a.] 1995, S. 182.

#### 4.2. DER FLUCH DER FLÖTE = DER FLUCH DER DDR-SCHRIFTSTELLEREI?

Wer immer dies Instrument an die Lippen hebe, möge sich keinem Himmlischen nahen, seine Strafe werde sonst grimmiger sein als ein Gelächter.<sup>35</sup>

Der Topos des Fluches umspannt vollständig die Erzählung um den Wettstreit zwischen Apollon und Marsyas. Ihm kann sich der Satyr seit dem Moment des Ergreifens der Flöte nicht mehr entziehen. „Athene war fern[],<sup>36</sup> der ungehinderte Lauf der Dinge wird nicht beeinträchtigt werden können, da sie weder bestrafend noch abhaltend in das Geschehen eindringt. Marsyas wird deshalb selbst am Beginn keine Hilfe zuteil.

Allein die beiden Träume zeigen mögliche Auswirkungen eines Wettstreites mit einem Gott. Marsyas erkennt zwar die Zeichen, will aber, aufgrund übermäßigen Alkoholgenusses, diese nicht annehmen und beharrt – auch zusätzlich durch die Aufmunterungen Kybeles angespornt – auf seinem Standpunkt der Herausforderung. Ob er sich je dem Fluch hätte entziehen können bleibt fraglich, da man Göttersprüchen in der Mythologie kaum aus dem Weg gehen konnte – man denke nur an die Geschichte des Ödipus, bei der die Verfluchten mit dem, was sie taten, genau das Gegenteil erreichten.

Das innere Drängen des Marsyas auf Opposition hat er gleich mit vielen Schriftstellern der DDR, die, auch wenn sie von den ihnen entgegengebrachten Konsequenzen zwar wussten, nicht versucht haben – Fühmann jedenfalls nicht – auf SED-Linie zu schreiben. Klar hat es Günter Herburger auf den Punkt gebracht, indem er schrieb: „Dichter sind natürlicherweise Regelverletzer, denn der unterschätzte Antrieb zum Schreiben entsteht meist aus Mangel, nicht aus Glücksgefühl.“<sup>37</sup>

#### 4.3. DIE ENTSCHEIDUNG – KONSEQUENZEN DES WETTKAMPFES

Die Musen sind die Schiedsrichter. Sie sollen eine neutrale Stellung zwischen den beiden Kontrahenten einnehmen, was anfangs auch gewährleistet zu sein scheint – der Jubel ist eindeutig auf Marsyas‘ Seite –, später aber von Apollon bewusst unterdrückt werden kann. Er greift bewusst zu bestimmten Mitteln der Einflussnahme: Durch erstens den Vorwand des angeblichen Regelverstoßes durch den Satyrn –

<sup>35</sup> Franz Fühmann: Marsyas, S. 356.

<sup>36</sup> Ebd.

Apollon [hätte] geistesgegenwärtig geäußert, der Silen habe die Regel verletzt, daß für beide gleiche Bedingungen gälten.<sup>38</sup>

–; zweitens die Aufforderung zum in Apollons Falle nicht ins Gewicht schlagenden, aber Marsyas benachteiligenden Umdrehen des Instrumentes; und drittens die Lobpreisungen der Musen, so dass diese sich erinnert gefühlt haben mussten, welche beiden gegensätzlichen Pole sich in diesem Streit gegenüberstanden und zu welchem sie von ihrer Natur aus hingezogen sein müssten.

- 1) Schriftstücke werden ausgelegt und interpretiert und, der Interpretation folgend, eingeordnet in die Wertigkeit und Beziehbarkeit in der DDR. Berufen wurde sich auf Gesetze, die anscheinend in alle Richtungen auslegbar waren; genau wie in der Erzählung, in der sowohl für Marsyas als auch Apollon angeblich „gleiche Bedingungen g[a]lten“.<sup>39</sup>

Gegen Autoren zum Beispiel, die die Petition an die Regierung der DDR nach der Ausbürgerung Biermanns unterzeichneten, wandte sich im Besonderen der Absatz der „Ungesetzlichen Verbindungsaufnahme“:<sup>40</sup>

„Ebenso wird bestraft, [...] wer Schriften, Manuskripte oder andere Materialien, die geeignet sind, den Interessen der Deutschen Demokratischen Republik zu schaden, [...] [ins] Ausland übergibt oder übergeben läßt.“<sup>41</sup>

Bestrafungen gegen Dissidenten wurden zwischen dem Ausschluss aus dem Schriftstellerverband (z. B. Heym und Bartsch) über Zwangsausbürgerungen bis hin zu Gefängnisstrafen (Faust und Bahro) vollzogen.<sup>42</sup>

- 2) Der Topos des Umdrehens nimmt in der Erzählung eine wichtige Stellung ein, da es vor allem bei Marsyas dazu führt, wie das Spiel, das selbst die Musen „überwältigt in Jubel“<sup>43</sup> ausbrechen ließ, umschlägt in „Gequäk[s]“.<sup>44</sup> Solche antithetischen Gegenüberstellungen sind häufig anzutreffen::

[N]icht mehr nur jene befriedende Beglückung, [...] nun das von einer Gottheit Verfluchte<sup>45</sup>

Heiles und Verfluchtes, Kosmos und Chaos, Feste und Sumpf, Lyra und Flöte, gleiche Bedingungen eines einzigen Kampfgangs, und die Musen, ins Unsagbare überwältigt, sprachen mit stummer Gebärde Apollon den Sieg zu.<sup>46</sup>

<sup>37</sup> Zitiert nach: Wolfgang Emmerich: Kleine Literaturgeschichte der DDR, S. 261.

<sup>38</sup> Franz Fühmann: Marsyas, S. 359.

<sup>39</sup> Ebd., S. 359.

<sup>40</sup> Wolfgang Emmerich: Kleine Literaturgeschichte der DDR, S. 259.

<sup>41</sup> Zitiert nach: Ebd.

<sup>42</sup> Ebd., S. 257.

<sup>43</sup> Franz Fühmann: Marsyas, S. 359.

<sup>44</sup> Ebd., S. 360.

<sup>45</sup> Ebd.

Sind sie auch bezeichnend für die Gegenüberstellung von Partei und Schriftsteller? „Sei dies denn ein Kampfpaar: Silen und Gott?“<sup>47</sup> In mehr als genug Beispielen und Verfahren hat das DDR-Regime gezeigt, inwieweit die Handlungs- und Darstellungsmöglichkeiten von Ostschriftstellern eingeschränkt waren. Publikations- – wie bei Brasch – und Berufsverbote sind, neben den vorher schon genannten Strafen, weitere Maßnahmen der Regierung gegen die ihrer Meinung nach „anti-sozialistischen“ Literaten.

Könne solch ein [...] Einfaltsgeschöpf einen Gott wie Apollon denn überhaupt fordern, und bestätige sich die Gottheit denn darin, ihren rasch Unterlegenen brüllen zu machen? [...] Wolle der Himmlische mit denen sich messen?<sup>48</sup>

Obwohl nach außen hin die DDR-Oberen ihr Problem mit Schriftstellern herunterspielten – „Ein Volk, das gute Politiker hat, braucht keine schlechten Dichter.“<sup>49</sup> –, reagierte man aber doch sehr rigoros auf Literaten anderer, nicht vorgegebener Politmeinung. Daraufhin flüchteten die einen in den Westen, die anderen in die Literatur. Fühmann in den Mythos,<sup>50</sup> könnte man denken, aber eigentlich wird dieser für ihn zum Schlüssel, „der aktuell erfahrene Wirklichkeit aufschließen hilft“,<sup>51</sup> denn es scheint für ihn immer unvereinbarer, einerseits die Gesellschaft in ihren Grenzen mitzugestalten, andererseits die künstlerische Eigenständigkeit zu wahren.

In Marsyas wird dieses Thema der Verhältnisse von Übermacht zu „Dissident“ dargestellt. Es wird eine direkte Verbindung zur Antwort der SED auf die Biermann-Affäre gezogen und laut Tate „this shocking treatment of a non-conformist artist“<sup>52</sup> dargelegt.

- 3) Die Rolle der Musen in diesem Stück scheint eine besondere zu sein, da diese angeblich eine Stellung zwischen den beiden Kontrahenten einnehmen sollen. Anfangs legen sie aufgrund der aufgestellten Regeln fast schon Marsyas als Sieger fest, nur erinnert der sich als Betrogener fühlende Gott an die Vereinbarungen und wie diese doch ausgelegt bzw. ordnungsgemäß angewandt werden müssten. Zusätzlich hebt der Gott an zu „ein[em] Gesang

<sup>46</sup> Ebd., S. 361.

<sup>47</sup> Ebd., S. 364.

<sup>48</sup> Ebd.

<sup>49</sup> Hanns-Anselm Perten (1981), zitiert nach: Wolfgang Emmerich: Kleine Literaturgeschichte der DDR, S. 263.

<sup>50</sup> Siehe: 4.4. Warum Mythos?

<sup>51</sup> Wolfgang Emmerich: Kleine Literaturgeschichte der DDR, S. 342.

zum Preis der Musen“.<sup>53</sup> Das anfängliche Spiel des Satyrn hätte eigentlich noch in der Schwestern Ohren hängen müssen, doch diese sprechen dem Apollon den Gewinn zu, der anscheinend nicht mit der Lyra so viel Geschick aufbringen kann und seine Stimme, von der er und die Musen wissen, dass sie alles andere in den Schatten stellen wird, für den Sieg nutzen muss.

Es liegt hier nahe daran zu erinnern, dass in der gesamten griechischen Mythologie die Musen als „Gefolgsfrauen“ des Apollon gelten. Nur inwieweit diese Konstellation eventuell übertragbar wäre auf die in Fühmanns Gegenwart vorherrschende politische Situation ist fraglich. Sekundärliteratur dazu ist nicht gefunden worden. Es scheint nur sonderbar, wie die Musen – als neutrale Schiedsrichter eingeführt – ihre Meinung vollständig ins Gegenteil wandeln. Inwieweit waren sie abhängig vom Gott, wie in ähnlicher Weise auch Institutionen der DDR, zum Beispiel Gerichte und Verlage oder auch – für Fühmann vielleicht wichtiger – der Schriftstellerverband („Leipzigs Orthographen wachen“<sup>54</sup>), vom Machtregime?

#### 4.4. „NEIN, MEHR, ENTSCHEIDEND MEHR: EIN MYTHOS“<sup>55</sup>

Seit Beginn der siebziger Jahre wenden sich DDR-Autoren auch verstärkt Stoffen und Erzählungen aus der Mythologie zu, um – wie eingangs schon erwähnt – gleichnishafte Bezüge auf geschichtlich aktuelle Problemlagen aufzustellen und dann, vorwiegend aus Zensurgründen, politische Bestrebungen zu maskieren. Vor allem ein Rekurs auf die Menschheitsanfänge sollte gestaltet werden, um Ursprünge von Zivilisation, Gewalt und Unterdrückung erfahrbar zu machen, Parallelen zwischen Altem und Neuem ziehen zu können und „die Wiederkehr des Gleichen [...] unter ganz anderen Umständen [...] und dadurch auch die Wiederkehr des Gleichen als eines Anderen[.]“<sup>56</sup> zu erkennen.<sup>57</sup>

Warum jedoch Franz Fühmann die Erzählungen von Mythologischem verwendete, ist eindeutig in seinem Vortrag über *Das mythische Element in der Literatur* und anderen Quellen nachzulesen:

<sup>52</sup> Dennis Tate: Franz Fühmann, S. 182.

<sup>53</sup> Franz Fühmann: Marsyas, S. 360.

<sup>54</sup> Franz Fühmann: 22 Tage, S. 35.

<sup>55</sup> Franz Fühmann: 22 Tage, S. 172.

<sup>56</sup> Heiner Müller, zitiert nach: Wolfgang Emmerich: Kleine Literaturgeschichte der DDR, S. 342.

<sup>57</sup> Ebd., S. 334 u. 342.

Grundlegend kann gesagt werden, dass Fühmann im Mythos das Böse und das Gute – obwohl den Protagonisten weder das eine noch das andere Attribut zugeordnet werden kann und darf – vereint sieht und ihn dadurch mit seinem Leben und seiner Situation als übereinstimmend betrachtet. Der Mythos enthält Lebenswahrheiten und -lehren („Er macht es möglich, die individuelle Erfahrung, mit der man ja wiederum allein wäre, an Modellen von Menschheitserfahrung zu messen.“<sup>58</sup>) und setzt historischen Ereignissen und mündlicher Tradierung phantastische Formen hinzu, so dass ein Gleichnis für die Verschränkung dessen entsteht, was man sowohl historisch-soziale als auch psychische Realitäten nennt.<sup>59</sup>

Durch die mythischen Hauptelemente des anerkannten, gleichnishaften Modells als Widerspiegelung widerspruchsvoller Prozesse, des Doppelcharakters (als Anlage und als Entfaltung), der unbegrenzt scheinenden Quell- und Keimkraft, der elementaren Darstellung gesellschaftlich oder historisch konkreter Entwicklungen – um nur einige zu nennen – ist der Mythos wegen der falschen Erstarrung auseinander gerissener und absurder Gegensatzpaarungen, zum Beispiel während der Nazizeit, zum Wahn emporgehoben worden.<sup>60</sup>

Fühmann hat es durch den Prozess des Einfügens geschafft, „zum vollen Leben, zum ganzen Menschen, zur dialektischen Realität“<sup>61</sup> zu gelangen.

Mythos kennt verschiedene Systeme von Spielregeln, solche für Menschen und solche für Götter, und jedem sind die der Anderen nicht vollkommen klar und [...] erkennbar [...], im Mythos gibt es verschiedene Gerechtigkeiten [...]; der Mythos lehrt leben.<sup>62</sup>

Fühmann stellt sich die Frage, ob eine kommunistische Gesellschaft eine tabulose sein könne; und, wenn Tabus wegen „der Eigenkontrolle, der Innenzensur“<sup>63</sup> gesetzt werden müssten – sonst wäre die Gesellschaft unmenschlich und nicht zu verwirklichen<sup>64</sup> –, würden sie es deswegen, damit sie gebrochen werden würden? Aber wer ein Tabu bräche, würde selbst zu einem.<sup>65</sup> Ein solches wäre also dann

<sup>58</sup> Franz Fühmann: Das mythische Element in der Literatur, S. 414.

<sup>59</sup> Ebd., S. 407-414.

<sup>60</sup> Ebd., S. 446-450.

<sup>61</sup> Franz Fühmann: 22 Tage, S. 225.

<sup>62</sup> Ebd., S. 220f.

<sup>63</sup> Ebd., S. 31.

<sup>64</sup> Ebd., S. 32.

<sup>65</sup> Ebd., S. 169.

erst möglich im Mythos, in der Abbildung der Realität um Widersprüche in derselbigen darzustellen.

Im *Marsyas* geht es genau um diese Gegensatzpaarungen, dieses Gegeneinander von Utopie und Realität – DDR genannt –, in der Fühmann sein Dasein erkennt. Im Mythos wird offenbart, „was die Tiefe verbirgt. – Daß Eines Beides sein kann: süß und abscheulich, und vielleicht gerade darum, weil abscheulich, so süß.“<sup>66</sup> Ebenso wie der Charakter der sozialistischen Republik: Einerseits anerkannt für die Umsetzung der Idee des den Kommunismus beherbergenden Staates, andererseits der reale Charakter dessen in einer von oben nach unten reglementierten Diktatur, in der das Gesetz der Machthaber (gleichwie das Gesetz des Apollon) tragend ist für die gesamte Bevölkerung. Von freier Entfaltung kann nur noch im Familiären oder Geheimen die Rede sein.

Diese Ambivalenz der sozialistischen Realität wird auch in die Fühmannsche Erzählung übernommen – abscheulich und süß –, durch die viele Schriftsteller und Intellektuelle in einen Zwiespalt gerieten, der von jedem Individuum anders – ob Ausreise oder Arrangement – gelöst wurde.

## **5. DER ZWEIKAMPF<sup>67</sup> BEI THOMAS BRASCH**

„Das Gegenteil eines Fehlers ist wieder ein Fehler“ – Lieblingswort Bechers<sup>68</sup>

Vor diesem Hintergrund handelt die Erzählung von Thomas Brasch, der im Zuge der Veröffentlichung von *Vor den Vätern sterben die Söhne* – darin die Marsyas-Episode als Parabel – die DDR verließ.

In seiner Erzählung verweigert der Silen, dem schon im Moment seines Auftretens die Attribute eines Verlierers angeheftet werden, dem Gott den Wettstreit – Gegenteil eines Fehlers? – und wird daraufhin von den Musen getötet und aus der Haut gelöst.

Brasch spielt genauso mit Gegensätzlichkeiten, die aber nicht, wie bei Fühmann, im Wesen des Mythos liegen, sondern ganz klare Formen durch die Charaktere annehmen; man erkennt eine klare Zuweisung: So ist der Satyr der irrationale Rebell, dessen Kunst brutal ist; er steigert sich in orgiastische Experimente, die auch Schmerz und Tod einschließen. Dem gegenüber steht der rationale Gott

<sup>66</sup> Franz Fühmann: *Marsyas*, S. 360f.

<sup>67</sup> Thomas Brasch: *Der Zweikampf*. In: ders.: *Vor den Vätern sterben die Söhne*. Mit einem Nachwort von Katja Lange-Müller. Frankfurt a.M. 2002, S. 23-29.

(=die rationale Herrschaft) mit bändigendem, mitunter langweiligem Verlangen, der durch Marsyas' oppositionelle Art seine dominanten Machtstrukturen gefährdet sieht.<sup>69</sup>

Somit spielt Brasch mit dem Experiment des Zusammentreffens von Aggressivität und Machtverlust und schlussfolgert einen sozialen Effekt: die Tötung des Lustprinzips – auch dionysisches Prinzip – durch die Rationalität. Marsyas allegorisiert das Begräbnis der dominanten Normen und zeigt das Ertragen der schmerzhaften Bedingungen für oppositionelle Kunst.

„Der Schrei des Marsyas ... wird zur Chiffre einer notwendig rohen, ordnungsfeindlichen und damit Herrschaft konterkarierenden Kunst.“<sup>70</sup>

Brasch spricht also in seiner Marsyas-Interpretation noch deutlicher die Kluft zwischen Regime und Intelligenz an, die schriftstellerische Arbeit sieht er mit jeder anderen, auch körperlichen, gleichgesetzt, und erwartet anscheinend dadurch auch die Gleichbehandlung.<sup>71</sup>

Fühmanns „quälende Verengung der Frage: Was soll ich tun? Zu: Was kann ich tun“<sup>72</sup> könnte durch diese Art der Auflösung beantwortet sein; nur der Ausgang scheint sich nicht zu unterscheiden – die Kunst hat in jedem Fall verloren.

## 6. SCHLUSS

Abschließend kann wohl gesagt werden, dass während der ganzen Menschheitsgeschichte der Marsyas-Episode eine besondere Rolle zuteil wird:

Bei den antiken Schriftstellern fällt sie insofern aus dem Gut-Böse-Schema heraus, da der Silen eben nicht die Aufgabe der Erheiterung und Wollust erfährt, sondern eine tragische Stellung einnimmt, die ihm nicht mehr die Attribute der Komödie gönnt. Der Sohn des Dionysos steht nicht auf gleicher Ebene mit seinen Geschwistern.

Bei Brasch dient die Erzählung vielmehr durch die meines Erachtens klare Differenzierung der Charaktere für eine Art Schlüsselgeschichte, in der sich das mächtige DDR-Regime und der revolutionäre Schriftsteller – gleichzusetzen mit Brasch? – gegenüberstehen.

<sup>68</sup> Franz Fühmann: 22 Tage, S. 33.

<sup>69</sup> Margit Frölich: Between Affluence and Rebellion. The Work of Thomas Brasch in the Interface between East and West. New York [u.a.] 1996, S. 20f.

<sup>70</sup> Wolfgang Emmerich, zitiert nach: ebd.

<sup>71</sup> Ebd.

<sup>72</sup> Franz Fühmann: 22 Tage, S. 51.



Fühmanns Absicht für den Mythosgebrauch müsste klar erkennbar sein. Nur ist es schwierig, aufgrund des Einbringens einer Vielzahl, auch persönlicher Erfahrungen (Wehrmachtssoldat im Zweiten Weltkrieg, Wandlung zum Sozialisten, Sinnbild des Künstlerwesens etc.) in die Marsyas-Episode, die Bezüge der Schriftstellersituation in der DDR herauszufiltern, da sprachliche Bilder genauso auf Persönliches zutreffen könnten.

Aber wiederum wird die Erzählung durch die Chiffrierung seiner Erlebnisse oder seiner Situation auf eine andere, vielschichtigere Ebene gehoben, die viel zu entdecken erlaubt, ja sogar verlangt.

## ANHANG

Apollodorus: The Library. Griech./Engl. Engl. Translation by Sir James George Frazer. Bd. 1. London/New York 1922.

Buch I, Kap. 4,2; S. 28-31:

Apollo also slew Marsyas, the son of the Olympus. For Marsyas, having found the pipes which Athena had thrown away because they disfigured her face, engaged in a musical contest with Apollo. They agreed that the victor should work his will on the vanquished, and when the trial took place Apollo turned his lyre upside down in the competition and bade Marsyas do the same. But Marsyas could not, So Apollo was judged the victor and despatched Marsyas by hanging him on a tall pine tree and stripping off his skin.

Diodors Griechische Weltgeschichte. Buch I-X. Übers. von Gerhard Wirth (Bd. I-III) und Otto Veh (Bd. IV-X). Bd. I. Stuttgart 1992.

Buch III, Kap. 58/59; S. 258-261:

[...] In Freundschaft verkehrte sie [Kybele; Anm. S.F.] sehr viel mit dem Phryger Marsyas, einem Manne von bewundernswürdigem klugem Verstand, wofür man die Tatsache anführt, daß er die Töne der vielrohrigen Syrinx nachzuahmen vermochte und das ganze Tonsystem auf die Flöte übertrug. Als Zeichen seiner Weisheit aber gilt, dass er bis zu seinem Tode auf den Genuß körperlicher Liebe verzichtete.

[...] 2) So kamen sie zu Dionysos nach Nysa und trafen dort auch Apollon, der wegen seiner Kithara großes Ansehen genoß. Diese hatte zwar Hermes erfunden, wie es heißt, Apollon aber war der erste, der sie richtig zu spielen verstand. Marsyas nun ließ sich mit Apollon auf einen Wettkampf ihrer Fertigkeiten ein, wobei man die Nysaier zu Kampfrichtern bestellte. Als erster spielte Apollon vor, und zwar ohne zu singen; dann hob Marsyas mit seiner Flöte an und brachte die Gastgeber zum Erstaunen: Mit seiner Musik schien er den Vorgänger weit in den Schatten zu stellen. 3) Da sie aber ausgemacht hatten, im Wechsel den Richtern ihre Kunst zu zeigen, begann nun Apollon zum zweiten Male, und zwar jetzt mit einem Gesang, der zur Zitherbegleitung passte, und erntete diesmal mehr Zustimmung als vorher Marsyas mit seinem Flötenspiel. Der war verärgert und belehrte seine Zuhörer, er sei zu Unrecht auf den zweiten Platz verwiesen worden. Denn es gehe doch um eine Kunstfertigkeit, nicht aber um Gesang. Dementsprechend habe man daher Harmonie und Melodie von Kithara und Flöte zu beurteilen, und es sei einfach ungerecht, wie Apollon zwei verschiedene Künste einer einzigen entgegenzuhalten. 4) Ihm soll Apollon geantwortet haben, Marsyas habe ihm durchaus nichts voraus, denn er tue doch etwas ganz ähnliches wie er selbst, wenn er in eine Röhre blase. Entweder nämlich müsse es jedem freistehen, beides miteinander zu verbinden, oder keiner von beiden dürfe bei seinen Darbietungen den Mund verwenden, sondern müsse allein mit den Händen seine Fähigkeiten beweisen.

5) Die Zuhörer fanden, was Apollon sage, habe mehr für sich, und daher mußten die Künstler nochmals ihre Proben ablegen. Marsyas unterlag, Apollon aber, durch den Zank in übermäßige Wut geraten, zog dem unterlegenen Gegner lebendig die Haut ab; schnell freilich kam die Reue über ihn, und voll Zorn über die eigenen Tat nahm er die Kithara, zerriß die Saiten und zerstörte so die entdeckte Harmonie. [...]

P. Ovidius Naso: Metamorphosen. Lat./Dt. Übers. und hrsg. von Michael von Albrecht. Stuttgart 1994.  
Sechstes Buch, Verse 382-400; S. 307:

*Marsyas*

Sobald ein Unbekannter so vom Ende der Männer aus dem lycischen Volk berichtet hat, erinnert sich ein zweiter an den Satyr, den Latonas Sohn bestrafte, nachdem er ihn im Spiel auf Tritonias Rohrflöte besiegt hatte. [385] Marsyas rief: „Was ziehst du mich von mir ab? Ach! Ich bereue, ach, das Flötenspiel ist mir nicht so viel wert!“ Während er noch schrie, wurde ihm die Haut oben über die Glieder abgezogen, und alles war eine einzige Wunde: Überall strömt Blut hervor, offen liegen die Sehnen da, und ohne [390] Haut pulsieren die bebenden Adern. Man könnte im Innern die zuckenden Organe und an der Brust die durchscheinenden Fibern zählen. Um ihn weinten die Faune, die Waldgötter, die auf dem Lande wohnen, seine Brüder, die Satyrn, Olympus, der ihm auch jetzt noch lieb war, die Nymphen und alle, die auf jenen Bergen [395] wolletragende Herden und gehörntes Vieh weideten. Die fruchtbare Erde wurde feucht; feucht geworden, nahm sie die fallenden Tränen auf und sog sie bis in die tiefsten Adern ein. Sie verwandelte sie in Wasser und entließ sie in die freien Lüfte. Daher hat der Marsyas seinen Namen, [400] der zwischen abschüssigen Ufern zur wilden See hinstrebt, Phrygiens klarster Strom.

## LITERATURVERZEICHNIS

- 1 Franz Fühmann: Marsyas. In ders.: Irrfahrt und Heimkehr des Odysseus/Prometheus/Der Geliebte der Morgenröte und andere Erzählungen. Rostock 1980, S. 353-368.
- 2 Franz Fühmann: Marsyas. Mythos und Traum. Die Griechen. Hrsg. von Jürgen Krätzer. Leipzig 1993. (Reclam-Bibliothek Band 1449)
- 3 Franz Fühmann: Das mythische Element in der Literatur. In: ders.: Marsyas. Mythos und Traum. Die Griechen. Hrsg. von Jürgen Krätzer. Leipzig 1993, S. 400-460.
- 4 Franz Fühmann: 22 Tage oder Die Hälfte des Lebens. 1. Aufl. West-Berlin [u.a.] 1978. (Suhrkamp Taschenbuch 463)
- 5 Franz Fühmann: Briefe 1950-1984. Eine Auswahl. Hrsg. von Hans-Jürgen Schmitt. Rostock 1994.
- 6 Apollodorus: The Library. Griech./Engl. Engl. Translation by Sir James George Frazer. Bd. 1. London/New York 1922.
- 7 Diodors Griechische Weltgeschichte. Buch I-X. Übers. von Gerhard Wirth (Bd. I-III) und Otto Veh (Bd. IV-X). Bd. I. Stuttgart 1992.
- 8 Publius Ovidius Naso: Metamorphosen. Lat./Dt. Übers. und hrsg. von Michael von Albrecht. Stuttgart 1994. (RUB 1360)
- 9 Publius Ovidius Naso: Verwandlungen. Auswahl. Stuttgart 1994. (RUB 7711)
- 10 Thomas Brasch: Der Zweikampf. In: ders.: Vor den Vätern sterben die Söhne. Mit einem Nachwort von Katja Lange-Müller. Frankfurt a.M. 2002, S. 23-29.
- 11 Hans Richter: Franz Fühmann. Ein deutsches Dichterleben. Berlin/Weimar 1992.
- 12 Dennis Tate: Franz Fühmann. Innovation and authenticity: a study of his prose-writing. Amsterdam [u.a.] 1995.
- 13 Michael Grant; John Hazel: Lexikon der antiken Mythen und Gestalten. 16. Aufl. München 2001.
- 14 Sofia Souli: Griechische Mythologie. Athen 1995.
- 15 Hesiod: Theogonie. Übers. von O. Schönberger. Stuttgart 1999.

- 16 Reinhold Baumstark; Peter Volk (Hg.): Apoll schindet Marsyas. Über das Schreckliche in der Kunst. Mit Beiträgen von Philipp Fehl [u.a.]. München 1995. (Katalog zur Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums, München, 15. März bis 18. Juni 1995)
- 17 Friedmann Harzer: Erzählte Verwandlung. Eine Poetik epischer Metamorphosen (Ovid – Kafka – Ransmayr). Tübingen 2000.
- 18 Margit Frölich: Between Affluence and Rebellion. The Work of Thomas Brasch in the Interface between East and West. New York [u.a.] 1996.
- 19 Wolfgang Emmerich: Kleine Literaturgeschichte der DDR. 2. Aufl. Leipzig 1997.
- 20 Kindlers Neues Literatur Lexikon. Hrsg. von Walter Jens. 20 Bände. München 1998.
- 21 Richard Mellein: Metamorphoseon libri. In: Kindlers Neues Literatur Lexikon. Hrsg. von Walter Jens. Bd. 12. München 1998, S. 844f.
- 22 Egidius Schmalzriedt: Bibliothēkē Historikē. In: Kindlers Neues Literatur Lexikon. Hrsg. von Walter Jens. Bd. 4. München 1998, S. 708f.
- 23 Diether Krywalski: Knauers Lexikon der Weltliteratur. Autoren, Werke, Sachbegriffe. München 1995.
- 24 Chronik des 20. Jahrhunderts. 14. erg. und aktualisierte Auflage. Augsburg 1996.